Edina Dragaschnigg Emanuela Petrucci

**„Melde 1 Fake“**

Immer häufiger werden im Internet kostenlose Übersetzungsprogramme genutzt und die Anwender\*innen machen damit positive Erfahrungen. Welche Vor- und welche Nachteile haben maschinelle Übersetzungen? Wie sollen Privatpersonen, Firmen und Institutionen mit vertraulichen Inhalten bei der Nutzung der gratis Online-Übersetzungstools umgehen?

In unserem Beitrag „Künstliche Intelligenz und die Gefahren der gratis Online-Übersetzungstools“ wurde im Rahmen des Pop-up-Stores der Universität Graz dieses Thema aufgegriffen und auf die Problematik inhaltlicher Verschiebungen und deren Folgen hingewiesen. Das Publikum wurde eingeladen, eigene Erfahrungen einzubringen und selbst Teil der Lösung zu werden, indem es fehlerhafte Passagen in den Übersetzungen an die eigens für diesen Zweck eingerichtete Adresse des Institutes ([melde1fake@uni-graz.at](mailto:melde1fake@uni-graz.at)) sendet, dadurch Daten generiert und zur Forschung beiträgt.

Ob auch Studierende im BA bei der Fehlermeldung einzubinden sind, und ob eine von Studierenden nach translationswissenschaftlichen Kriterien durchgeführte Analyse der gesammelten Daten zum Problembewusstsein der Studierenden selbst beitragen kann, stand bei der Digitalen Mittagspause vom 21. November 2022 zur Diskussion.

Die bereits angelegte E-Mail-Adresse wird für weiterführende Projekte zur Verfügung gestellt. Einige Kolleg\*innen haben Interesse gezeigt, im Rahmen von Pilotprojekten zur Sprachsensibilisierung in den Schulen auf diese Möglichkeit der Fehlermeldung zurückzugreifen.

**Michael Tieber**

**OmegaT als open-source CAT-Tool**

Obwohl CAT-Tools wie Translation-Memory Systeme unter professionellen Translaotr:innen kaum mehr wegzudenken sind, kommen unsere Studierenden im Bachelorstudium TKK noch relativ wenig mit dieser Technologie in Kontakt. Zudem gibt es sowohl auf der Studierenden- als auch der Lehrendenseite teilweise Berührungsängste im Umgang mit Übersetzungstechnologie. OmegaT bietet einen sehr niederschwelligen Zugang zu CAT-Tools, da es als open-source-Software kostenlos zur Verfügung steht (https://omegat.org/).

OmegaT eignet sich sehr gut für das Sammeln erster Erfahrungen im Umgang mit computergestützter Übersetzung. Das Interface ist minimalistisch und benutzer:innen freundlich gestaltet. Geboten werden die Grundfunktionen Translation-Memory, Terminologiedatenbank und maschinelle Übersetzung. OmegaT ist auch unter professionellen Übersetzer:innen ein beliebtes CAT-Tool, weshalb es zahlreiche User:innen-Foren gibt, in denen Fragen zu allen Funktionen der Software beantwortet werden. Studierende können das Programm auch auf ihren eigenen Geräten installieren und damit arbeiten, wodurch es sich besonders gut für die online-Lehre eignet. OmegaT ist insgesamt somit eine einfache und unkomplizierte Lösung, um CAT-Tools in Übersetzungs-LVs zu integrieren.

Ines Sauer

**Digitale Nähe – Analoge Distanz**

Implikationen für Dolmetschende beim Videodolmetschen in österreichischen Justizanstalten

Die Einsatzmöglichkeiten des technikgestützten Ferndolmetschens waren und sind abhängig von den Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT). Wurden noch Mitte der 1990er Jahre der Einsatz videobasierter Dolmetschdienste und deren Etablierung aufgrund mangelnder Ton- und Bildqualität bezweifelt, so haben diese dank der rasanten IT-Entwicklung mittlerweile einen Fixplatz in der Dolmetschpraxis. Aufgrund der Möglichkeiten, welche die IKT indessen bietet, sind grundlegende Rahmenbedingungen für die Professionalisierung sowie Institutionalisierung des Videodolmetschens (VD) geschaffen worden.

Seit dem Jahr 2015 kommt das Videodolmetschen auch innerhalb der österreichischen Justizanstalten zum Einsatz. Ursprünglich nur für die medizinische Abteilung gedacht, wurde das Angebot 2018 auf den Sozialdienst, den psychologischen Dienst sowie das Ordnungsstrafreferat der Justizanstalten erweitert. Vergleichszahlen im Zeitraum von 2016 bis 2019 zeigen einen stätigen Zuwachs und insgesamt eine Vervierfachung der Videoanrufe – natürlich auch dank der Ausweitung des Angebots.

In diesem Setting tätige Videodolmetscher\*innen sind mehrfach gefordert. Unter anderem stehen sie im Spannungsfeld der kommunikativen Bedürfnisse des Justizanstaltspersonals und der Gefangenen. Einerseits müssen sie die Erwartung einer zeitlich ökonomischen Dolmetschung erfüllen, da das dort arbeitende Personal selbst teilweise unter Zeitdruck steht und andererseits gilt es, den (manchmal unkontrollierten) Redefluss der Gefangenen zu kanalisieren. Erschwert wird das durch die Tatsache, dass beim Videodolmetschen die Unmittelbarkeit der Kommunikation nicht mehr gegeben ist, wodurch die Dolmetscher\*innen nur bedingt die Möglichkeit haben, das Gespräch auch mit non-verbalen Mitteln zu lenken. Ein weiterer Punkt, der die Dolmetschenden im Setting der Justizanstalten betrifft, ist der Umstand, dass häufig sehr belastende Themen gedolmetscht werden müssen. Insbesondere wenn für den psychologischen Dienst gedolmetscht wird, wo körperliche und sexuelle Gewalt, schwierige familiäre Verhältnisse u. Ä. besprochen wird, sind die Dolmetscher\*innen stark gefordert.

In einer schwer zugänglichen Umgebung, in der häufig ein Ad-hoc-Dolmetschbedarf vorhanden ist, scheint das Videodolmetschen eine schnelle und unkomplizierte Lösung zu sein. Ein genauer Blick auf das VD-Netzwerk der österreichischen Justizanstalten zeigt jedoch ein differenziertes Bild. Damit die Verdolmetschung reibungslos funktionieren kann, bedarf es eines guten Zusammenspiels zwischen Mensch und Technik. Konkret bedeutet das, dass das technische Netzwerk jederzeit funktionieren muss, die VD-Nutzer\*innen die Kenntnis über die Bedienung der Anlage und die Besonderheiten des Videodolmetschens haben und die räumlichen Voraussetzungen erfüllt sein müssen. Im Zusammenhang mit VD kann folglich von einer schnellen Verdolmetschung die Rede sein, unkompliziert ist sie dennoch nicht, weil durch die Mittelbarkeit respektive den IKT-Einsatz die Anzahl der Mittler\*innen und somit die der Fehlerquellen ansteigt.

AIIC (2018) *Position on Distance Interpreting,* in: **Error! Hyperlink reference not valid.**[net/page/8538/aiic-position-on-distance-interpreting/lang/1](https://net/page/8538/aiic-position-on-distance-interpreting/lang/1).

Braun, Sabine (2004) *Kommunikation unter widrigen Umständen? Fallstudie zu einsprachigen und gedolmetschten Videokonferenzen.* Tübingen: Gunther Narr.

Braun, Sabine/Taylor, Judith L. (eds.) (2012) *Videoconference and remote interpreting in criminal proceedings*. Cambridge, United Kingdom: Intersentia.

Havelka, Ivana (2018) *Videodolmetschen im Gesundheitswesen. Dolmetschwissenschaftliche Untersuchung eines österreichischen Pilotprojektes.* Berlin: Frank & Timme.

Sauer, Ines (2021) *Digitale Nähe – Analoge Distanz. Das Akteur-Netzwerk beim Videodolmetschen in österreichischen Justizanstalten.* KF-Universität, Graz: Masterarbeit.

Claus Michael Hutterer

**Maschinelle Übersetzung in der Translationsdidaktik: Fluch oder Segen?**

Maschinelle Übersetzung ist kein neues Phänomen. Bereits 1954 wurde ein regelbasiertes System maschineller Übersetzung (rule-based machine translation, RBMT) einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert. Aufgrund der hohen Kosten und der mangelhaften Qualität der von RBMT-Systemen produzierten Translate konnte sich diese Form der MT jedoch nicht durchsetzen. Sie spielte deswegen auch in der Translationsdidaktik, wenn überhaupt, nur eine marginale Rolle. Mit der kontinuierlichen Verbesserung der Rechenleistung von Computern wurden später Systeme der zweiten (statistical phrase-based machine translation, SMT) und dritten (neural machine translation, NMT) Generation entwickelt. In letzterem Fall kommen unter anderem künstliche neuronale Netze und Deep Learning zum Einsatz. Dadurch können Computer z. B. Flexionen hervorbringen, die in den Datensätzen, mit denen sie trainiert wurden (parallele und einsprachige Corpora, Wörterbücher, Terminologiedatenbanken etc.), noch nicht vorhanden waren. Relativ neu ist folglich die Relevanz maschineller Übersetzung für den Übersetzungsmarkt und für die Lehre. Die von NMT-Systemen produzierten Translate erfüllen vielfach hohe Qualitätsanforderungen nicht: Im Fall bestimmter Sprachenpaare, Kulturspezifika, Sprichwörter, Redewendungen, Slang, mentaler Denotatsmodelle sowie der Erfüllung der von Auftraggeber:innen verlangten kommunikativen Funktion stoßen sie an ihre Grenzen und müssen von Menschen nachbearbeitet werden (siehe Post-Editing). Dennoch ist ihr Output tendenziell deutlich besser als jener, von regelbasierten und statistischen MT-Systemen. NMT kann daher durchaus als disruptive Innovation angesehen werden. Längere Texte, auch schwierigerer Textsorten, können schneller und kostengünstiger übersetzt werden. Vielfach sind NMT-Systeme für Studierende kostenlos verfügbar, was Fluch und Segen zugleich ist. Fluch, weil Sprach-, Translations- und Kulturkompetenz sich erst dann entwickeln können, wenn Studierende zunächst die einzelnen Schritte translatorischer Prozesse bewusst durchlaufen und sie nicht sofort alles automatisiert übersetzen lassen und Segen, weil Studierende sich in vielen Bereichen lästige Routinearbeiten ersparen. Da häufig automatisch generierte identische Übersetzungen eingereicht wurden, erübrigte sich auch eine Diskussion verschiedener Lösungsansätze. Translationsrelevante Kompetenzen werden mittlerweile eher durch andere Aufgaben, wie Vergleich und Nachbearbeitung der Übersetzung eines bestimmten Ausgangstextes durch verschiedene MT-Systeme, erfüllt.

Zrinka Primorac Aberer

**Blended Learning im Distance Learning**Wünsche und Bedürfnisse von Studierenden in Übersetzungskursen

Anfang des Sommersemesters 2020 mussten sich Lehrende und Studierende aufgrund der Corona-Pandemie und der Umstellung auf Distance Learning an eine neue Arbeitsumgebung anpassen und neue Lehr- und Lerngewohnheiten entwickeln. Der Kurzvortrag betrachtet das Blended-Learning-Format während der Distance-Learning-Zeit am Beispiel von vier Übersetzungskursen, welche über den Zeitraum von drei Semestern stattgefunden haben. Anhand der Rückmeldungen von Studierenden wurde die Unterrichtsplanung dieser Kurse über die Dauer dieser drei Semester evaluiert und weiterentwickelt.

Während Blended Learning vor der Corona-Pandemie als Kombination aus Fernlehre (asynchrone Einheiten) und Präsenzlehre (Face-to-face-Interaktion) definiert wurde (Graham/Dziuban 2007, Galán-Mañas/Hurtado Albir 2010), war es für die betrachteten drei Semester notwendig, einen flexibleren Begriff von Blended Learning zu verwenden. Da die meiste Zeit keine Präsenzlehre im eigentlichen Sinne möglich war, wird hier Blended Learning im Distance Learning als Kombination aus asynchronen Einheiten (mit oder ohne Zuhilfenahme technischer Hilfsmittel) und synchronen Einheiten (mit Zuhilfenahme von Videokonferenz-Tools) verstanden.

Obwohl asynchrone Phasen von den Studierenden ausdrücklich gewünscht wurden, zeigten die durch Fragebögen erhobenen Rückmeldungen der Studierenden, dass sie Schwierigkeiten mit dem eigenen Zeitmanagement hatten, jedoch nicht mit den technischen Anforderungen. Deshalb wurden von den Studierenden neben einer effizienten Kommunikation über eine zentrale Plattform vor allem Transparenz in Bezug auf ihr Arbeitspensum eingefordert. Dies konnte durch wöchentliche Lernzielvorgaben, welche bereits zu Beginn der Lehrveranstaltungen kommuniziert wurden, erreicht werden. Außerdem haben sich aktive Interaktionsmöglichkeiten im digitalen Raum als eine weitere Herausforderung während der asynchronen Lernphasen herausgestellt. Zwar wurden die von Seiten der Studierenden gewünscht und waren ebenfalls technisch leicht umsetzbar, jedoch konnten sie nicht konsequent genutzt werden.

Literatur:

Galán-Mañas, Anabel/Hurtado Albir, Amparo (2010) „Blended Learning in Translator Training”, in: *The Interpreter and Translator Trainer* 4:2, 197-231.

Graham, Charles/Dziuban, Chuck (2007) „Blended Learning Environments”, in: [Spector](https://www.routledgehandbooks.com/author/J.%20Michael_Spector), J. Michael/M. David/[Merriënboer](https://www.routledgehandbooks.com/author/Jeroen_van%20Merri%C3%ABnboer), Jeroen van/[Driscoll](https://www.routledgehandbooks.com/author/Marcy%20P._Driscoll), Marcy P. (eds.) *Handbook of Research on Educational Communications and Technology: A Project of the Association for Educational Communications and Technology*. London: Routledge, 269-276.

Alexandra Marics

**Videogestütztes Dolmetschen im Kommunalbereich**

Angefangen durch die Ausweitung der Migrationsströme in Zentral- und Nordeuropa wurde das Kommunaldolmetschen immer mehr in den Fokus diverser Forschungsbereiche gerückt – vor allem in jenen der Translationswissenschaft. Beschleunigt durch die Entwicklung neuer digitaler Kommunikationsmöglichkeiten, welche sich zuletzt durch die Verbreitung der COVID-19-Pandemie weiter etablieren konnten, wurde mit dem videogestützten Dolmetschen ein vielversprechender Forschungsbereich für die Kommunaldolmetschforschung geschaffen.

Im Rahmen der Fortbildungsreihe „Digitale Mittagspause“ wurde am 6.12.2021 ein Kurzreferat zu dieser Thematik gehalten. Dieses kann als vorsichtiger erster Schritt in die Richtung verstanden werden. Konkret beschäftigte sich der Vortrag, ausgehend von Peter Sandrinis Lesart der Diffusionstheorie nach Everett Rogers, mit der Frage, inwiefern die Nutzung von Video-Dolmetschtools und der Einsatz von anderen digital gestützten Kommunikationsmedien auf dem österreichischen Kommunaldolmetschmarkt bereits Verbreitung gefunden haben. Als Grundlage für diese Überlegungen diente eine erste Sichtung von am Institut für Angewandte und Theoretische Translationswissenschaft verfassten MA-Arbeiten sowie von rezenteren Forschungsarbeiten vorwiegend zur Situation in Österreich forschender Wissenschaftler:innen. Ebenso wurden die persönlichen Berufserfahrungen der Vortragenden mit in die Bildung einer ersten These eingebunden, wodurch der derartige Verbreitungsstand videogestützter Dolmetschungen im österreichischen Kommunalbereich als „Semi-Laggards-Status“ eingeschätzt wird.

Eva Seidl & Clara Ebner

**Emotionally Responsive Teaching aus Lehrenden- und Studierendenperspektive**

Emotionen spielen im Fremdsprachenunterricht eine zentrale Rolle. Die Unsicherheit, welche damit einhergeht, dass eine Sprache noch nicht vollkommen beherrscht wird, kann sehr schnell zu einem negativen, nicht lernförderlichen Klima in einer Lehrveranstaltung führen. Aus diesem Grund sollte die Sprachlehre als eine ganz eigene Kategorie innerhalb der Hochschullehre betrachtet werden, da sie sich durch Aspekte wie hohe Emotionalität, „Shifting Identities“ oder auch Motivationsschwierigkeiten von anderen Lehr-Lern-Settings unterscheidet. Auch das Gemeinschaftsgefühl der Sprachlernenden hat einen großen Einfluss auf das Lernklima oder die Motivation. In diesem Vortrag wurden aus der Perspektive von Studierenden und Lehrenden anhand konkreter Beispiele Möglichkeiten präsentiert, wie in der Sprach- und Translationsdidaktik dem sozio-emotionalen Lehren und Lernen sowie dem psychischen Wohlbefinden der ihnen zustehende Platz zukommen kann. Die Tipps beziehen sich vornehmlich, aber nicht ausschließlich, auf die digitale Lehre, weil emotionale Unterstützung in translatorischen Ausbildungsgängen, welche von hohen Leistungsansprüchen und großer Reflexionskompetenz geprägt sind, grundsätzlich von eminenter Bedeutung ist.

Dagmar Gromann Manuel Lardelli

ZTW, Universität Wien ITAT, Universität Graz

[dagmar.gromann@univie.ac.at](mailto:dagmar.gromann@univie.ac.at) [manuel.lardelli@uni-graz.at](mailto:manuel.lardelli@uni-graz.at)

**Genderfaire Sprache und (maschinelle) Übersetzung**

Mit zunehmender gesellschaftlicher Wahrnehmung nicht-binärer und queerer Menschen wurden verschiedene Strategien zur Überwindung von Gender Bias in der Sprache jenseits eines binären Geschlechterkonzepts (männlich/weiblich) vorgeschlagen, wie etwa geschlechtsinklusive (z. B. Leser\*innen) oder geschlechtsneutrale Sprache (z. B. Lesens).

Diese Entwicklungen werfen interessante Fragen für Sprachtechnologien auf, einschließlich der maschinellen Übersetzung. In den Bereichen der Sprachdienstleistung und Sprachtechnologie beschränkt sich die Diskussion zu genderfairer Sprache meist auf eine binäre Vorstellung von Geschlecht.

Um das Thema näher zu erörtern, organisierten Forscher\*innen der Universität Wien, TU Wien, FH Campus Wien und FH St. Pölten einen dreitägigen partizipativen Workshop und eine abschließende öffentliche Podiumsdiskussion. Zu beiden wurden Personen der nicht-binären und queeren Community, professionelle Übersetzer\*innen und Entwickler\*innen von maschinellen Übersetzungssystemen eingeladen.

In interaktiven Einheiten wurde gemeinsam über drei Tage ein Stufenmodell für genderfaire Sprache erarbeitet – von Gender-Sternchen bis zur geschlechtsneutralen Sprache – und festgestellt, dass es „die eine Strategie“ für maschinelle Übersetzung nicht gibt. Stattdessen sollte die gewünschte genderfaire Sprachstrategie von Benutzer\*innen frei wählbar sein.

Das Thema der genderfairen Sprache hat auch Implikationen für die Lehre im hochschuldidaktischen Bereich. Um trans\* und nicht-binäre Personen nicht zu diskriminieren, sollten LV-Leiter\*innen einen respektvollen und gleichwertigen Umgang durch Sprache in den Lehrveranstaltungen sicherstellen (z. B. Personen nicht mit Herr/Frau ansprechen, nach den eigenen Pronomen fragen usw.). In der translationswissenschaftlichen Lehre empfehlen wir Studierende auf den existierenden Bias in (maschineller) Übersetzung aufmerksam zu machen und genderfaire Sprache im Post-Editing zu berücksichtigen.

Eleonora Romano, Institut für Translationswissenschaft Universität Innsbruck

**Notizentechnik und Digital Pen: neue didaktische Möglichkeiten**

Der Notizentechnik-Unterricht kann sehr spannend und gleichzeitig äußerst zeitaufwendig sein. Oft sind Lehrende mit dem Problem konfrontiert, die Notizen der Studierenden unter Zeitdruck zu analysieren, um Feedback und Ratschläge zu geben und dabei auch auf das Thema Symbole (im weitesten Sinne) einzugehen.

Der Einsatz eines Digital Pens im Unterricht – wie von Marc Orlando vorgeschlagen – ermöglicht der Lehrperson, sich auf den Entstehungsprozess der Notizen zu konzentrieren. Dadurch lassen sich Strategien, Kompetenzentwicklung, Verständnisschwierigkeiten und Verbesserungs- bzw. Korrekturprozesse während der Notation schnell und deutlich veranschaulichen. Dank dieser Technologie können auch weitere Aspekte unter die Lupe genommen werden, wie zum Beispiel décalage und diskontinuierliches Notieren.

Beim Digital Pen handelt es sich um ein selbsterklärendes, benutzerfreundliches Instrument, das wie ein herkömmlicher Kugelschreiber verwendet wird. Man notiert dabei auf einem mit dem Digital Pen gelieferten Notizblock. Danach lässt sich der Pen über einen Micro-USB mit einem PC verbinden. Dadurch öffnet sich die zuvor heruntergeladene Software und die Notizen erscheinen auf dem Bildschirm. Durch das Daraufklicken werden die Notizen der visualisierten Notizblockseite dynamisch angezeigt und die Studierenden können über einen Beamer beobachten, wie die Notizen genommen wurden. Das heißt, die Studierenden sehen auf der Leinwand die Entstehung der Notizen in der Echtzeit-Geschwindigkeit der Notation und hören dabei die Originalrede im Hintergrund. Zu jedem Zeitpunkt lässt sich die Animation unterbrechen. Die Lehrperson kann unter anderem zoomen, durchblättern oder sich auf eine besonders knifflige Stelle der Originalrede konzentrieren, um zu veranschaulichen, wie diese gelöst wurde.

Durch den Digital Pen lassen sich mehrere Aspekte zeiteffizienter und genauer beobachten.

Silvia Glatzhofer

**DOLMETSCHEN LEHREN ON LINE – ONLINE-DOLMETSCHEN LEHREN**

Der Wechsel von Präsenz- zu Online-Lehre traf Lehrende und Studierende im März 2020 völlig unvorbereitet. Es mag zwar schon vor der Covid-19-Pandemie Fernlehr-Elemente gegeben haben, aber nicht in der Dolmetschlehre am ITAT. Die Notfall-Fernlehrformate wurden innerhalb kurzer Zeit unter erheblichem Zeitdruck entwickelt. Der Umgang mit Formaten und Tools musste sehr schnell gelernt werden, ohne ausreichende Ressourcen oder gar Erfahrungen zu haben.

Ausgehend von einer Umfrage über die *Online-Studierbarkeit der Dolmetschübungstypen in verschiedenen Formaten* unter Studierenden am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien analysiert und bewertet dieser Beitrag zur ***Digitalen Mittagspause*** die Eignung von synchronen und asynchronen Online-Unterrichtsformen für Dolmetschkurse (Simultan-, Konsekutiv-, Dialog-, Vortrags- und Verhandlungsdolmetschen) aus der Sicht der Lehrenden.

Welche Änderungen sind in der didaktischen Vorgangsweise erforderlich? Wie sieht es mit Vor- und Nachbereitungsaufwand aus? Welche simulierten Settings eignen sich? Wie – falls überhaupt – können Aspekte wie Körperhaltung, Augenkontakt, Einbeziehen des Raumes, Dolmetschen im Stehen, Interaktion mit Zuhörer:innen, Zusammenarbeit in der Kabine, Mitnotieren, u.ä. gelehrt bzw. beurteilt werden?

Die Verlegung des Lehr- und Lerngeschehens in die eigenen vier Wände brachte auch eine signifikante Steigerung des Kommunikationsaufwands mit sich: Es musste viel mehr und präziser kommuniziert werden. Der Austausch mit Studierenden, Kolleg:innen, Institutsleitung und externen Vortragenden erfolgte über verschiedenste Kanäle. Dabei galt es sich selbst, aber vor allem die Studierenden, nicht zu überfordern.

In dieser ***Digitalen Mittagspause*** wird auf die positiven (Überdenken eventuell festgefahrener Unterrichtsweisen, mehr und abwechslungsreicheres Feedback, Erlernen und Nutzen neuer digitaler Tools) und negativen Erfahrungen (größerer Zeitaufwand, Erlernen und Nutzen neuer digitaler Tools, Nichtverfügbarkeit bestimmter Plattformen, langsame Internetverbindungen, Gefahr der Überfrachtung des Unterrichts,) der Online-Lehre ebenso eingegangen, wie auf dieWechselwirkung zwischen der Arbeit der Vortragenden als Konferenzdolmetscherin einerseits und dem Gestalten des Unterrichts andererseits. Die Arbeitswelt sah insbesondere im Bereich Simultandolmetschen ganz anders aus, als das, was tatsächlich unterrichtet werden konnte.

Da RSI und andere Online-Dolmetschformate auch nach Ende der Pandemie bestehen bleiben werden, ist es unbedingt erforderlich, die Studierenden darauf vorzubereiten. Deswegen muss Online-Dolmetschen gelehrt und die verschiedenen rechtlichen (Haftung, Copyright) und wirtschaftlichen (Vertragsgestaltung) Aspekte auch in den Lehrveranstaltungen angesprochen werden.

Véronique Lacoste

**Online Interpreting und Plattformen**

In einem Erfahrungsbericht zum Online-Dolmetschen wurden verschiedene RSI-Systeme und Dolmetschsituationen vorgestellt. Auch die Bedeutung der Kund:innenberatung und finanzielle Aspekte wurden angesprochen.

Der Einsatz von Ferndolmetschen hat schon vor der Pandemie angefangen. Die Vorteile liegen für die Dolmetscher:innen wie für die Kund:innen auf der Hand: keine Reise notwendig bei teilweise höheren Honorarsätzen, kein Catering, keine Saalmiete oder Hotelkosten. Die Nachteile betreffen die Tonqualität der Übertragung und die Tatsache, dass die Dolmetscher:innen technisch großteils auf sich allein gestellt sind. Dieser Bericht unterscheidet zwischen drei verschiedenen Systemen: die RSI-Plattformen wie Interprefy oder Kudo, die RSI-Softwares wie Zoom, und Videokonferenzlösungen wie Microsoft Teams oder Skype, die für das (Konsekutiv)-Dolmetschen verwendet werden. RSI-Software bedeutet hier rein das verwendete Programm, während eine Plattform die Systemeinrichtung, die Einschulung der Dolmetscher:innen und die Kund:innenakquise übernimmt. Danach geht der Bericht auf verschiedenste Dolmetschsituationen und auf die für eine gute Tonqualität notwendigen technischen Erfordernissen ein.

Abhängig von der räumlichen Verteilung der Teilnehmer:innen und Dolmetscher:innen sind verschiedene Überlegungen anzustellen. Es gibt Präsenzveranstaltungen mit zugeschalteten Dolmetscher:innen, rein virtuelle Veranstaltungen oder eine Vielzahl an Misch-Lösungen. Dabei sind eine gute Beschallung, eine leistungsfähige, sichere Internetverbindung und vorzugsweise die Benützung von qualitativ hochwertigen kabelgebundenen Headsets mit Schallschutz unumgänglich.

Da der Einsatz von Ferndolmetschen in Zukunft weiterbestehen wird, ist es ratsam, sich mit dieser Dolmetschform vertrauter zu machen, sich technisch gut auszustatten und weiterzubilden, um seine Leistung unter den bestmöglichen Umständen erbringen und die Kund:innen eingehend beraten zu können.

Martina Zöhrer & Christian Stalzer

**Gebärdensprachdolmetschen im Online Modus – Anforderungen und Herausforderungen**

War das Videokonferenzdolmetschen von Gebärdensprache vor 10 Jahren für die meisten Gehörlosen noch unvorstellbar, während der Pandemie in fast allen Settings allerdings eine unverzichtbare Notwendigkeit und nach der Pandemie wohl ein fixer Bestandteil im Leben Gehörloser? Ist das Videodolmetschen ein gleichwertiger Ersatz zu realen Dolmetschsituationen oder doch nicht?

Die Idee zu Gebärdensprach-Videokonferenzdolmetschen vor allem in medizinischen Settings bzw. Krankenhäusern startete schon in den frühen 2000er Jahren. Aufgrund der Tatsache, dass Gebärdensprachen einen dreidimensionalen Sprachcharakter besitzen, welcher als Sonderfall der Translation zu betrachten ist, konnte sich diese Idee nie wirklich durchsetzen. Die Gründe dafür – nur um einige zu nennen – sind: Fehlende realistische Interaktionen bzw. Face-to-Face Kommunikation, ungünstiger Hintergrund, wodurch das Gespräch oftmals schwer zu verstehen war, Zwischenfragen waren nur schwer bzw. kaum möglich und es kam zu zahlreichen Unterbrechungen aufgrund von Verbindungsstörungen.

Beim Videokonferenzdolmetschen von Gebärdensprachen konnte man also einige Schwierigkeiten diagnostizieren, welche allerdings sowohl von den Dolmetscher\*innen als auch von den gehörlosen Kund\*innen zu bewältigen sind.

Besonders schwierig war es in den Zeiten der Corona-Pandemie und des ersten Lockdowns, wo alle Dolmetschsettings nur mehr noch im virtuellen Raum durchgeführt werden durften. Ein zusätzliches Problem stellt der Bildschirm dar, durch den die Kommunikation von einem zweidimensionalen Medium abhängig gemacht wird. Waren zu Beginn der Pandemie nur zwei oder drei Firmen, die Videokonferenzplattformen anboten, so gründeten mit der Fortdauer der Pandemie immer mehr Firmen auch qualitativ bessere solcher Plattformen an, wo eine Konferenz beinahe ohne Unterbrechung durchgeführt werden konnte.

Das Gebärdensprachdolmetschen im Online-Modus bringt allerdings auch Vorteile mit sich. So können bspw. Dolmetscher\*innen mehrere Aufträge hintereinander annehmen, was eine Verringerung der Reisetätigkeit zur Folge hat, die von vielen Dolmetscher\*innen durchaus geschätzt wird. Allerdings führt die erhöhte Anzahl der Dolmetschaufträge und die kontinuierlich variierende Themenvielfalt schneller zu Ermüdung, was wiederum die Qualität der Dolmetschung beeinflussen kann.

In unserem Kurzvortrag wollen wir die Vor- und Nachteile von virtuellen Gebärdensprachdolmetschungen aus der Sicht eines Gehörlosen und einer Dolmetscherin für Gebärdensprache und deutsche Lautsprache erläutern und auch schildern, wo Videokonferenzdolmetschungen für die Gehörlosengemeinschaft durchaus eine Zukunft hat.

Fiona Begley

**Subtitling tools für den Unterricht**

Heutzutage sind Untertitel präsenter als je zuvor. Lange Zeit wurden sie in der breiten Bevölkerung nur sporadisch gebraucht, um zum Beispiel Filme in einer Fremdsprache anzuschauen, aber durch technologische Fortschritte und große Veränderungen in der Art und Weise, wie wir audiovisuelle Medien konsumieren, ist der Bedarf an Untertiteln enorm gestiegen. Die Gründe dafür liegen nicht nur im zunehmend leichteren Zugang zu Filmen und Videos durch Streaming-Seiten wie Netflix oder die sozialen Medien, sondern auch darin, dass uns Smartphones erlauben, diese Medien unterwegs zu konsumieren – dadurch schauen wir kurze Videos häufig an Orten, an denen es viel Hintergrundlärm gibt, was die Unterstützung durch Untertitel erforderlich macht. Vor allem junge Menschen verwenden sie häufiger denn je, wenn sie audiovisuelle Medien konsumieren.

Auch das Berufsbild von TranslatorInnen befindet sich gerade im Wandel. Im Jahr 2019 haben wir am ITAT beschlossen, unseren Studierenden im Zuge ihrer Ausbildung eine noch breitere Einführung in verschiedene Tätigkeitsfelder von TranslatorInnen anzubieten. Vor diesem Hintergrund wird seither im Kurs Translatorische Basiskompetenz (TBK) Englisch ein Untertitelungsprojekt pro Semester durchgeführt. Studierende verwenden entweder Subtitle Workshop (Windows) oder Aegisub (Mac), um die Untertitelung für einen kurzen Ausschnitt eines Videos zu erstellen. Da sie mit vielen neuen Informationen konfrontiert werden (Software, Dateitypen, sprachliche und zeitliche Herausforderungen, Konventionen usw.), bekommen sie nur 30 Sekunden im Wintersemester und zwei Minuten im Sommersemester zu bearbeiten und arbeiten daran im Unterricht über 4-6 Einheiten. Die Lernkurve ist steil, aber dadurch üblicherweise mit einem positiven Erfolgserlebnis verbunden.

**SPEECH-TO-TEXT in der Praxis – Helga Benigni-Cokan**

Tagtäglich begegnen wir Spracherkennungs- und -verarbeitungssoftware, die serienmäßig in vielen Systemen und Endgeräten integriert ist. Dennoch scheuen auch technisch versierte Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen häufig davor zurück, diese für berufliche Zwecke zu nutzen.

Grundsätzlich gilt es, zwischen Spracherkennung und Stimmerkennung, bei der es sich um ein biometrisches Verfahren zur Identifikation von Personen handelt, zu unterscheiden. Im Zuge von Spracherkennung analysiert entsprechende Software die erfassten Sprachinformationen nach spezifischen Kriterien wie beispielsweise gesprochenen Wörtern oder individuellen (Sprech-)Charakteristika.

Cloudbasierte oder auf lokale Netzwerke bzw. einzelne Nutzergeräte bezogene Softwarelösungen, sprecherabhängige oder sprecherunabhängige Spracherkennung, Front-End-Systeme und Back-End-Systeme usw. – die Vielzahl an heutzutage angebotenen Anwendungen erschweren einem die Wahl des passenden Produkts. Wie bei vielen anderen digitalen Lösungen ist zwischen Zugänglichkeit, Komfort. Preis und Risiko (hinsichtlich des Datenschutzes) abzuwägen. In diesem Zusammenhang empfiehlt sich durchaus, die zeitlich begrenzten, kostenlosen Kennenlernangebote auszuprobieren, um die für die eigenen Anwendungsbereiche und vorhandene technische Umgebung optimale Lösung herauszufiltern.

Positive Aspekte sind zweifellos, dass die Sprechgeschwindigkeit der Schreibgeschwindigkeit entspricht, wodurch eine Steigerung der eigenen Produktivität ermöglicht wird. Durch das Mitlesen während „der Computer schreibt“ werden zudem kognitive Fähigkeiten des Nutzers kombiniert.

Speech-to-text ist für nahezu alle Anwendungen nutzbar, d. h. für E-Mails, Texte, PC-Steuerung, Übersetzungen in Word ebenso wie in Translation-Memory-Systemen (sowohl lokale TMS-Systeme als auch cloudbasierte). Noch dazu ist professionelle Spracherkennungssoftware individuell anpassbar, kann auf Termini trainiert werden und bietet häufig zusätzliche fachspezifische Sprachpakete (etwa für Recht und Medizin).

Allerdings stellt Spracherkennungssoftware auch Anforderungen an Sprechende. Diktieren muss man üben, da ein Ordnen der Gedanken bereits während dem Sprechen erforderlich ist – vergleichbar mit dem Übersetzen bzw. Dolmetschen vom Blatt. Optimierte Ergebnisse erzielt man durch einen flüssigen Sprechstil ohne Pausen zwischen den Wörtern und eine deutliche Aussprache ohne Überbetonungen. Auch muss die Interpunktion mitgesprochen werden, was gewöhnungsbedürftig erscheint, woran man sich jedoch erfahrungsgemäß sehr schnell gewöhnt.

Betont werden muss in diesem Zusammenhang, dass vor allem mit **integrierten Sprachassistenten** und **cloudbasierten** Lösungen durchaus auch die Gefahr einer Datenverarbeitung auf Servern außerhalb der EU besteht, so dass von Berufs wegen zur Geheinhaltung verpflichtete Nutzer:innen von diesen Abstand nehmen sollten.

Mein persönliches Fazit nach fast 7 Jahren intensiver Nutzung der von mir gewählten Lösung lautet: Unbedingt ausprobieren, auch wenn es anfangs mühsam, weil ungewohnt erscheint. Empfehlenswert sind auch die zahlreichen guten Schulungsvideos der jeweiligen Anbieter. Und die zeitweiligen Miss-„Verstehnisse“ sorgen für amüsante Momente im Arbeitsalltag.